

Sieben Jahre Landeshauptstadt. Tübingen und Württemberg- Hohenzollern 1945 bis 1952.

Herausgegeben von *Udo Rauch* und *Antje Zacharias*. (Tübinger Kataloge, Band 61). Universitätsstadt Tübingen Kulturamt 2002. 239 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 14,80. ISBN 3-910090-49-4

Tübingen leistete seinen Beitrag zum Jubiläum unseres Landes mit einer Ausstellung in Bebenhausen und einem dazu erschienenen Begleitband zu der Zeit vom Einmarsch der Franzosen bis zum Ende des Landes Württemberg-Hohenzollern. Es war der Staat, *den wir nicht gewollt haben*, hat Eberhard Wildermuth 1950 geurteilt, und sein erster Staatschef Carlo Schmid dachte genauso. Auch die Tübinger selbst hatten mit 91,6%, allerdings bei einer sehr geringen Wahlbeteiligung von 54,5%, für den Südweststaat und damit auch für das Ende Tübingens als Landeshauptstadt gestimmt. Während viele Veranstaltungen und Beiträge zum Jubiläum des Landes vor allem im württembergischen Teil einen rein affirmativen Charakter hatten, ist dies bei dem vorliegenden Band nicht der Fall. Natürlich dominiert schon von der Fragestellung her die Funktion der Landeshauptstadt, aber als zweiter Schwerpunkt ist klar das Alltagsleben auszumachen. Die Zeit wird nicht nur zur Vorgeschichte unseres Bundeslandes degradiert.

Der Band ist sehr stark chronikalisch angelegt. Jedem Jahr ist ein Kapitel gewidmet. Diesem ist seinerseits eine Kurzchronik vorangestellt. Das ergibt oft einen Extrakt aus der einzigen Zeitung Tübingens. Auf diese Weise wird der Zug zur Alltagsgeschichte verstärkt. So erfährt man zwar von den großen Ereignissen wie dem Besuch General Königs oder Theodor Heuß, aber ohne Hintergrund. Das Schwergewicht liegt auf den lokalen Nachrichten wie dem letzten vollstreckten Todesurteil, Modeschauen im Freibad, Wohnungsnot, Heizproblemen und sonst vielen Details, die alle mehr oder weniger schildern, was es noch nicht oder schon wieder gab. Die französische Besatzungsmacht kommt

weniger vor, als es ihrer Bedeutung angemessen wäre. Lediglich Gouverneur Widmer mit seinem feudalistischen Lebensstil und seiner mit «W» gekennzeichneten Hundemeute muss auffallend gewesen sein und wird entsprechend gewürdigt.

Die Bedeutung der Kultur der Gebildeten spielte in Tübingen eine besonders große Rolle. Neben der Musik und dem Wort hatte auch die Bildende Kunst ihren Rang, denn gerade auf diesem Feld war die Isolierung von den Entwicklungen in der westlichen Welt durch die nazistische Bekämpfung der «Entarteten Kunst» besonders schmerzhaft zu spüren gewesen. Gustav Adolf Rieth hat mit seinen Ausstellungen im Kunstgebäude auf diesem Gebiet Beachtliches geleistet. Natürlich kommt auch die wirklich spektakuläre Theatergeschichte dieser Zeit nicht zu kurz. Überhaupt versuchte Tübingen seiner Rolle einer kleinen Metropole eines kleinen Landes gerecht zu werden. Vom Autorennen bis zum Streichelzoo reichte das Angebot, das Tübingen zum Tor zur Welt machte.

Leider werden durch das Prinzip der Chronik auch viele Chancen vergeben. Vieles wird nur wiederholt statt vertieft, selten wird hinterfragt. So wird das für die Bundesrepublik so wichtige Thema des Umgangs mit der schrecklichen NS-Zeit an vielen Stellen angesprochen, es wird aber nicht zusammengefasst. Die noch einige Zeit in der Stadt anwesenden Zwangsarbeiter werden erwähnt, auch die Inanspruchnahme eines vor den Nazis geflohenen jüdischen Geschäftsmannes als *Onser Diebinger* in Johannesburg. Dagegen wird auf die heftige Kontroverse um Karl Barth und Helmut Thielicke nicht näher eingegangen. Dabei hatte diese Kontroverse sowohl lokale wie nationale Bedeutung. Thielicke wurde so populär, dass er von den Tübingern in den Gemeinderat gewählt wurde.

Der aus der Ausstellungsarbeit entstandene Band zeichnet sich vor allem durch die vielen Bilder, vorwiegend Fotos, aus. Hier erscheinen nicht nur die Schokoladenseite, sondern etwa die für ökonomisch Schwache gebaute «Backofen-Siedlung», die nur sehr geringen Ansprüchen genügte.

Überraschend mag auch für viele die Pferdekutsche der Post neben den vielen Bildern sein, die die rasch voranschreitende Motorisierung belegen. Ein Plakat der Firma Maico ist besonders charakteristisch: Motorroller und Motorrad degradieren das Tübinger Schlossportal zur Kulisse. Tübingen präsentiert sich in den Bildern als betont modern. Die historische Stadtkulisse wurde von den französischen Filmemachern mehr geschätzt. So ist dieser Band durchaus geeignet, das Bild dieser Zeit anschaulich zu machen.

Hans-Otto Binder

Elmar P.J. Heizmann und Winfried Reiff Der Steinheimer Meteorkrater.

Herausgegeben von der Gemeinde Steinheim am Albuch. Verlag Pfeil München 2002. 160 Seiten mit 155 größtenteils farbigen Abbildungen. Pappband. € 15,-. ISBN 3-89937-008-2.

Das Steinheimer Becken ist bei Touristen und Wanderern weniger bekannt als dessen «große Schwester», das Ries, dabei kann man auch hier herrliche Ausflüge und schöne Wanderungen unternehmen. An dem «nur» etwa vier Kilometer im Durchmesser messenden Steinheimer Krater lässt sich zudem Geologie und Landschaftsgeschichte viel eindrucksvoller veranschaulichen: Vom Steinhirt, dem zentralen Hügel am Südrand der Gemeinde Steinheim, ist das Becken in einem Rundblick zu erfassen, während das von bewaldeten Kuppen kreisförmig umgebene Ries mit 24 Kilometern Durchmesser als eine weite Ebene erscheint, deren Ränder man von keinem Punkt aus in der Gesamtheit überblicken kann. In Fachkreisen der Geologen wird das Steinheimer Becken dem Ries schon lange als durchaus ebenbürtig angesehen.

Wie beim Ries war auch beim Steinheimer Becken die Entstehung lange Zeit umstritten. Die Theorie der vulkanischen Aussprengung bei beiden Kratern wurde erst 1970 endgültig verworfen, als neue Befunde die Entstehung durch Meteoriteneinschläge bewiesen. Auch in Zukunft dürfte noch mit mancher Überraschung